

## Lukas 18, 9-14, 18. August 2019, Stadtkirche zu Jena

Liebe Gemeinde,



herzlich willkommen in der Stadtkirche zu Jena. Mit anderem Namen heißt sie St. Michael und zeigt hier im Fenster einen bewaffneten Heiligen, der den Drachen tötet. Und nicht nur einen Drachen, sondern das ganze Elend der Welt, alle Verführung, alle Verfehlung, alle Sünde. Michael stürzt nach schwerem Kampf den teuflischen Drachen und alle seine Gehilfinnen und Gehilfen in den tiefsten Schlund der Hölle hinab. Das liegt noch vor uns, liest man in der Bibel im Buch der Offenbarung. Dieser Kampf steht noch bevor. Andere sagen: Es gibt keinen linearen Verlauf der Zeit. Alles geschieht gleichzeitig – es ist geschehen, es geschieht und geschieht noch. Alles ist verwoben. Was hier im Fenster zu sehen ist, das ist bereits Wirklichkeit – nicht vollendet, aber schon wirksam. Hoffnung und Wirklichkeit zugleich. Der Drachen, der Teufel, der Tod und alle seine Mitläufer, Vollstrecker, Schreibtischtäter, Heimlichtuer und Sympathisanten, alle seine offenen und versteckten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – alle sind besiegt und werden besiegt. Das sollt ihr sehen. Das soll Euch Mut machen. Das soll Euch stärken. So ähnlich könnte es Johannes, der Seher vielleicht gedacht haben, als er die Offenbarung niederschrieb. Vielleicht haben die

Erbauer der Stadtkirche Ähnliches im Sinn gehabt für die Menschen, die in dieses Haus kommen. Das ist die Botschaft. Daraus sollen wir leben.

In Jena sind Hoffnung und Wirklichkeit auf den Sieg des Lebens in das Stadtwappen gewandert. Eine Weintraube kam dazu als Zeichen dafür, was es hier noch Gutes gibt und eingefärbt ist alles in Blau, Weiß und Gelb – in den Farben, die bei der Gestaltung der Busse und Straßenbahnen im öffentlichen Leben ebenso eine Rolle spielen, wie in der 3. Bundesliga.

Stadt und Kirche - oder Kirche und Stadt - sind zusammengewachsen. Wir sitzen heute und hier mittendrin – wie der Name schon sagt: in der Stadt-Kirche. Ist es nicht unsere Aufgabe, hier auch etwas zu denken und zu sagen zur Stadt, zum öffentlichen Leben, zur Politik? Christen sind doch nicht eingesperrt. Gottesdienst geschieht öffentlich und im Bezug nicht nur auf Sie und mich als einzelne Menschen, als freischwebende Individuen. Wir sind nicht nur bezogen auf uns selbst oder auf eine Gemeinde. Wir leben, reden, denken und sprechen immer im Blick auf das Gesamte: auf Gott, als den Schöpfer und Erhalter der Welt, auf mich selbst, als sein Geschöpf und in der Verantwortung ihm gegenüber. Ebenso geschieht Gottesdienst in Bezug auf meinen und Ihren Nächten, auf Ihre und meine Nächste. Und das hat nichts damit zu tun, ob eine oder einer in der Kirche ist. Die Verantwortung für den Mitmenschen geht über die Gemeinde hinaus. Sie reicht über die Stadttore Jenas, ja über die

Stadttore Europas in Lampedusa und Malta hinaus. Unsere Verantwortung reicht über das Mittelmeer und die Straße von Hormuz hinaus. Sie reicht bis zu den Näherinnen in Indien und den Menschen in Hongkong und China. Von Pflanzen und Tieren gar nicht zu reden.

Wir hier in der Stadt-Kirche in Jena sind verzahnt, verbunden und verknüpft mit dem, was in der Stadt geschieht. Die Griechen nannten dieses Gemeinwesen Polis. Und die Strukturen, Prozesse und Inhalte, die das Gemeinwesen betreffen, kennen wir unter dem Begriff „Politik“. **Christsein ist politisch. Das geht gar nicht anders.** Und die Gedanken, Gebete und Schriftworte haben immer eine politische Dimension. Was in der Welt geschieht, wirkt auf uns. Was in unserer Gesellschaft passiert, passiert auch mit uns. Und was uns bewegt, bewegt auch die Welt. Was wir hier und heute tun mitten in Jena, das bleibt nicht ohne Wirkung. Es liegt an uns, wie wir in dieser Stadt wirken und wie wir auf diese Welt wirken.

Als Erstes macht mir die Stadtkirche St. Michael Mut. Sie ist da. Sie ist mitten in der Gesellschaft und die Christen haben eine Botschaft, die in das Erscheinungsbild der Welt hineinwirkt. Ganz konkret erinnere ich mich an das Theaterstück und die Friedensreiter vor der Kirche. Von hier aus zog der kleine Tross zu Jenoptik. Waffenproduktion und Rüstungsaufträge gefährden uns und unsere Welt. Das ist christliche Botschaft. Das ist eine politische Aussage. Und wir setzen etwas dafür ein, dass die Botschaft aus dem Fenster wirklich wird und in Strukturen und Prozessen wirksam wird.

Ich habe auch Angst. Ich bin so verzahnt mit dieser Welt, dass ich in großem Maße abhängig davon bin, wie sie gestaltet wird. Ich vermute, ich bin da nicht allein. Jeder hat etwas, das ihn ganz besonders trifft: Autos und Umweltbelastung und Lebensgefahr auf häufigen oder langen Fahrten, Mikroplastik und Insektensterben, Eskalation der Konflikte im Nahen Osten, blonde Männer mit eigenartigen Frisuren und gefährlichen Botschaften in wankenden Weltmächten...Wo führt das hin? *Eine* Angst wäre schon ausreichend für ein Leben.

In Brandenburg und Sachsen hat der Wahlkampf schon begonnen. Bei uns zieht er schon dunkel am Himmel auf. Ich erschrecke vor einigen Aufrufen. Einige kann ich verstehen, wenn ich lange genug darüber nachdenke. Da wird der Leser in gleichmachendem Du aufgerufen: „Vollende die Wende.“ Ja, das kann ich begreifen, dass das Programm, wenn auch nicht Inhalt ist: 180 Grad plus 180 Grad sind dann 360 Grad. Damit wäre man einmal rum und hätte die DDR wieder. Vermutlich mit denselben Kontrollmechanismen aber anderen Genossen. Oder es wird aufgerufen: „Hol Dir Dein Land wieder.“ Auch richtig, denke ich. Wieder Programm ohne Inhalt. Vielleicht meint es ja: „Lass Dich nicht fremdbestimmen. Hol Dir Deine Rechte an der Wasserversorgung wieder zurück aus den privaten Händen. Bewahre Dein Land vor dem Raubbau. Hol Dir das Eigentum an Immobilien zurück von den Spekulanten in die Hände von Genossenschaften. Das wäre meine Interpretation.

Wichtig finde ich den Wahlaufwurf: „Schreib Geschichte.“ Dazu sieht man ein Kreuz auf einem Stimmzettel. Ja, wir schreiben Geschichte in den kommenden Wochen. Es kommt darauf an, erstens, *dass* wir uns entscheiden und dass wir es kundtun und zweitens, *wie* wir uns entscheiden. Unsere Entscheidung wird die Stadt, wird das Land, wird die Welt bewegen. Und es ist eine politische Entscheidung.

Ja, ich fürchte, dass viele Wahlplakate nicht das meinen, was ich aus ihnen lese. Ich habe Angst, dass man das, was dahinter steht, nicht genug bedenkt. Ich habe Angst, dass verspielt

wird, was wir haben in dieser Welt, wenn wir Debatte durch Twitter ersetzen. Kurzes Gebell statt Sprache, Slogans statt Argumente, Provokation statt Inhalt, Spaltung statt Zukunft – das wird uns nicht helfen, die Herausforderungen der Gegenwart zu meistern.

Wie kann ich den Mut, den mir dieser Ort hier, den mir dieses Bild von Michael macht, mindestens bewahren, besser noch in eine Haltung umsetzen? Nur protestieren, würde mich gleichmachen mit denen, die ihre Position nur aus dem inhaltsleeren Dagegen beziehen.

Es wäre aber immerhin eine Möglichkeit, mich zu stärken mit dem Bewusstsein, es besser und gerechter zu machen als jene. Und in vielem, denke ich, ich kann es auch besser: Mich einsetzen für Erneuerbare Energie, für Abrüstung, für Frieden. Verschwörungstheorien als solche erkennen. Müll vermeiden oder mindestens trennen, Plaste mindestens vermeiden oder gleich mit Büchse, Glas oder Schachtel zum Einkaufen gehen. Kein Essen wegwerfen. Mich, die Kinder und die Enkel zu Respekt und Dankbarkeit anhalten. Sklavenarbeit vermeiden durch Kauf von regionalen Produkten. Da fällt mir Einiges und Ihnen noch viel mehr ein. Und es sind keine Kleinigkeiten! Das macht viel Arbeit, so gegen den Trend zu handeln und zu leben. Es ist schwer, immer das Richtige zu wollen und auch zu tun?

Zu welcher Haltung verleitet mich solches Denken „Ich kann es besser.“ ?

Liebe Gemeinde,

wir sind mit den Fragen nicht allein. Gott sei Dank. Das ist auch eine Ermutigung, die in dieser Kirche wohnt. Die vor uns lebten, wurden von ähnlichen Fragen bewegt. Einer, Lukas, hat aufgeschrieben, was Jesus seinen Jüngern, also unseren Mitchristen über seine Zeit hinaus gesagt hat. Er erzählt im 18. Kapitel (9-14) seines Evangeliums eine Beobachtung:

*Jesus sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:*

*Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.*

*Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.*

*Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!*

*Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.*

Hochmut ist also keine Lösung. So würde ich das für mich in dem Fragehorizont der Predigt formulieren. Hochmut ist kein Mut, sondern Erhöhung auf Kosten anderer. Es ist gut, dass der hier in dieser Beobachtung als Pharisäer Bezeichnete alles tut, was in seinen Kräften und in seinem Vermögen steht. Es ist gut, wenn wir tun, was wir können. Ohne Zweifel verbessert das die Welt.

Ich denke, es ist die *Haltung*, es ist der Mut, auf den das Gleichnis hinweist. Und es ist nicht einmal die Haltung um ihrer selbst willen, sondern das, was daraus folgt. *Es ist der Blick auf die Verheißung, die eine Haltung hat. Dazu will uns der Text verleiten.*

Der Zöllner, ein Geldeintreiber, einer, der nie ganz saubere Geschäfte macht, ist kein Vorbild für sein Verhalten gegenüber der Welt. Das ist wohl doch eher Pharisäer. Er tut, was richtig ist. Er ist ein Beispiel dafür, was einer *geben* kann: Fasten und den Zehnten. Heute würde er sich vielleicht mit Respekt vor Tier und Pflanze ernähren und Geld aus seinem Gehalt für Nothilfe zur Verfügung stellen. Er folgt einem Kompass. Er will das Richtige und tut es auch. Der Zöllner hingegen ist ein Beispiel dafür, was einer *bekommen* kann: Rechtfertigung vor Gott. Befreiung von Schuld. Erlösung. Neuen Mut.

Kann es ein, dass neuer Mut aus Demut kommt? Demut wäre dann eine Haltung, die Verheißung hat. Hochmut demütigt andere. Demut erhöht andere. Hochmut kommt vor dem Fall. Demut kommt vor der Gerechtigkeit, vor der Befreiung. Demut kommt vor der Erlösung.

Demut ist eine Haltung, die dieser Kirche, die der Botschaft vom siegenden Michael, die diesem Gottesdienst angemessen ist. Sie könnte eine Lösung für meine Fragen sein. Sie könnte eine Erlösung von meinen Ängsten sein.

„Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ Sich erniedrigen meint nicht, sich klein zu machen. Erniedrige Dich selbst, heißt niemals: Nimm hin. Du bist nichts wert.

Es heißt immer: Lass nur. Du bist nicht der Größte. Du bist nicht für alles verantwortlich. Du *kannst* die Welt nicht retten. Du *musst* nicht die Welt retten. Tu Deinen Teil. Das ist genug. Gott selbst und allein rettet die Welt. So wie Michael, der Engel, für Gott das Böse in die Hölle stürzt, so tun wir das unsere. Diese Position demütig anzuerkennen, macht uns frei. Im Gleichnis gilt das als versprochen. Und wenn Gott seine Versprechen nicht hält, wer dann?

Demut bezieht sich in dem Gleichnis in erster Linie auf Gott selbst. So könnte Demut eine Haltung sein, die von dieser Kirche in die Stadt ausstrahlt und die unser persönliches und gesellschaftliches Leben verändern kann. Gott hat diese Welt in der Hand. Wir tun unseres und wissen auch, dass unsere besten Lösungen immer nur Stückwerk sind. Wir sind verwoben und verzahnt in diese Stadt und diese Welt und kommen aus ihren Strukturen auch nicht heraus.

Das Gleichnis, das Lukas weitererzählt, mahnt uns als Christen, diese Haltung nicht bei anderen zu fordern, sondern bei uns selbst zu suchen und zu üben. Es geht darum, unseren eigenen, inneren Maßstab zu finden und immer wieder anzulegen. Hier wird uns als Referenz vorgeschlagen: Die Einsicht, dass es etwas Größeres gibt, als uns selbst. Die Anerkennung, dass wir nicht Schöpfer sind, sondern Geschöpf. Wir sind nicht Herr der Welt. Wir sind ja oft nicht Herr über uns selbst.

Ich denke, aus dieser Erkenntnis unserer Vorläufigkeit und Unvollkommenheit kann uns eine Haltung erwachsen, die anderes wichtig nimmt, als uns selbst. Nicht andere Menschen, keine Gurus, keine Priester, keine Führer. Nicht bestimmte Verhaltens- und Lebensweisen. Nicht bestimmte Lebensweisen, die wir meinen, erfüllen zu müssen. Wichtig nehmen sollt ihr allein Gott, so würde ich den Anspruch von Jesus verstehen. Ihr sollt Euer Knie vor niemandem und nichts beugen. Sucht Euer Heil nicht *in* der Politik, sondern *für* die Politik.

Vielleicht ist das ein Schlüssel für die Herausforderungen unserer Zeit: Demütig anerkennen, dass wir Gott nötig haben. Und dass wir in dieser Haltung seine Zusage erkennen können, dass das Böse, ja letztlich der Tod besiegt wird. Und dass Gott mit uns geht, auch in unseren Unvollkommenheiten. Demütig bekommen wir immer wieder neuen Mut, denke ich.

*Jesus sagt uns: Dieser Demütige ging gerechtfertigt hinab in sein Haus. Denn wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.*

Rechtfertigung, Erlösung und Ermutigung - das wünsche ich uns allen.